

**Bericht des Superintendenten
zur 226. ordentlichen Synode des Ev. Kirchenkreises Kleve
am 21. und 22. Oktober 2022**

I. Einleitung

Hohe Synode,

liebe Geschwister im Glauben,

erstens kommt es anders und zweitens als man denkt: Erst als Einladung, Tagesordnung und Beschlussvorlagen für diese Synode fertig beschlossen und kunstvoll präpariert auf dem Rechner lagen, begann ich, die Berichte der Gemeinden und kreiskirchlichen Arbeitsfelder zu lesen und zu „meditieren“. Und diese Berichte aus den Gemeinden haben mich in diesen Jahr so sehr beeindruckt, dass ich mich entschlossen habe, manches Geplante nochmal umzustellen und in meinem Bericht ausführlicher auf diese Berichte einzugehen und sie noch einmal neu ins Gespräch zu bringen – auch wenn dies auch eine organisatorische Änderung im Ablauf der Synode mit sich bringt.

Die Berichte sind ehrlicher als sonst, ein ungewohnt offener Ausdruck von gemeinsamen Nöten, gemeinsamer Hoffnung und einer gemeinsamen Suchbewegung nach Wegen aus dem Dickicht! Sie beschönigen nichts, aber sie deprimieren auch nicht. Und obwohl die Frage nach den „Visionen für das kirchliche Leben im Jahr 2030 offensichtlich auch „Heiterkeit“¹ oder „Unverständnis“ bis zum Ärger² auslöste, habe ich doch in 14 Jahren Amtsführung noch nie so viel Resonanz auf die gestellte Frage gefunden wie in diesem Jahr. Nur eine Gemeinde hat diese Frage fast ganz ausgelassen, alle anderen haben sie mehr oder weniger ausführlich, zum Teil mit erheblichem Tiefgang (!) aufgenommen und in das Gespräch gebracht. Wenn Sie das alles lesen und eben „meditieren“, brauchen Sie meinen Bericht nicht mehr! Dann haben Sie bereits eine Fundgrube von Ideen und (Neu)ansätzen für Ihre Arbeit, die Mut macht und Sie voranbringen wird! So danke ich allen wirklich herzlich dafür, die an den Berichten gearbeitet und sie aufgeschrieben haben!

Und so steht nun Beides, der „Bericht des Superintendenten“ und die „Visite der Kirchenleitung“ unter dieser einen großen **Überschrift**: „Zukunft der Gemeinden“ und „Zukunft des Kirchenkreises“ – und das alles im Dienst Jesu Christi, der uns dazu ruft und befähigt.

Oder gibt es da noch eine andere, **noch größere Überschrift**? Vermutlich: Ja - leider!

¹ Bericht Kgm, Kalkar, S.

² Bericht Kgm. Weeze, S. 43; auch Kalkar, S. 43, Büderich, S. 12, Kevelaer (?), S. 31.

Krieg in der Ukraine, Öl-, Gas-, Stromkrise, unabsehbar steigende (Energie)Preise, kalte Wohnungen und Büros, und gleichzeitig immer noch „Corona“, Klima“, „Hungersnöte“ ... man hält es einfach nicht mehr aus – auch wir nicht! Wir sind nicht besser, kräftiger, unverzagter dran als alle anderen, wir tragen zwar unseren Glauben im Herzen, aber wir leiden zunächst einmal wie alle anderen auch unter all dem! Wir sind Gestresste und Gebeutelte mit allen anderen in unserem Land und in unserer Gesellschaft. Und der Glaube? Der Glaube stößt womöglich auch hier und da an seine Grenzen, wenn all dies täglich auf uns einprallt und macht wohl auch dem Zweifel Platz hier und da.

Wenn der gottesdienstliche Ruf: „Kyrie eleison“ – „Herr, erbarme dich (!)“, jemals einen realen und unmittelbar „gefühlten“ Ort in unserem Leben hatte – dann wohl jetzt! Denn unsere Seele – sie leidet. Und da tut es vielleicht (auch) gut, zusammenzurücken und sich gemeinsam den kirchlichen Fragen dennoch zu stellen. Dazu eine kleine Motivation³ - bevor es dann los geht:

„In der Mitte des vorigen Jahrhunderts tagte in einem Staat des nordamerikanischen Mittelwestens das Parlament dieses Staates. Ein fürchterliches Unwetter, wie es in jener Gegend vorkommt, zog herauf und verdunkelte den Himmel. Es wurde schwarz wie die Nacht, und der Weltuntergang schien nahe. Die Parlamentarier wollten voll Schrecken die Sitzung abbrechen und aus dem Sitzungssaal stürmen.

(Aber) Der Sprecher des Parlaments rief Ihnen zu: Meine Herren! Entweder die Welt geht jetzt noch nicht unter, und unser Herr kommt noch nicht - dann ist kein Grund vorhanden, die Sitzung abzubrechen. Oder unser Herr kommt jetzt - dann soll er uns bei der Arbeit finden. Die Sitzung geht weiter!“

II: Reflexionen zur Zukunft von Gemeinden und Kirche (anhand der vorgelegten Berichte von Gemeinden und kreiskirchlichen Arbeitsfeldern sowie dem Bericht der Kirchenleitung)

II.1. Belastendes

II.1.1. Verwaltungslast

Ich beginne mit dem eher Belastenden, nämlich der durchgängig zu lesenden Klage über die Verwaltungslasten. Wir sind uns wahrscheinlich bei kaum einem Thema so schnell einig wie bei diesem: Die administrativen Arbeiten und reine „Verwaltungspunkte“ in den Tagesordnungen unserer Presbyterien nehmen einen zu großen Raum ein und zu viel Zeit vom „Wesentlichen“. Und das gleichermaßen für Presbyter*innen und Pfarrer*innen! Und ich kenne das, denn ich bin als Presbyteriumsmitglied in der Kgm. Xanten-Mörmter und derzeitiger Vorsitzender dort in gleicher Weise betroffen wie Sie alle.⁴

³ Bundesleitung der KJG (Hg.), Beten durch die Schallmauer. Impulse und Texte, Düsseldorf 112000, S.

⁴ „(Sturm)Schäden an Kirchtürmen, marode Heizungen, Rückforderungen von Investitionskostenzuschüssen für U 3 Gruppen, Abarbeiten von Mängellisten der Arbeitssicherheitsbegehung, manchmal schwierige Personalfragen und und und ... all das fordert seinen Tribut. Und die Liste der Punkte, die nicht mal aus unserer Gemeinde stammen, sondern uns von außen auferlegt werden, wird auch noch immer länger und immer unerträglicher.

Die Kirchenleitung fasst die Lage in ihrem Visitationsbericht so zusammen:

Die Arbeit der Presbyterien bewegt sich im Kirchenkreis wie andernorts zwischen Überlastung und hoher Motivation und Kompetenz. Es wird diskutiert, ob sich Presbyterien stärker als Aufsichtsrat denn als Geschäftsführung verstehen sollten. Einerseits leiden Presbyterien unter einer Vielzahl an Prozessen, teilweise auch solchen, die von der landeskirchlichen Ebene angestoßen werden. Andererseits gibt es Aufgaben, die nur vor Ort wahrgenommen werden können. Deutlich wird das an dem Beispiel sexualisierter Gewalt, wo jedes Presbyterium seine eigene Analyse erstellen muss.

Zu fragen ist, welche Fragen zu denen gehören, in denen sich die geistliche Leitung des Presbyteriums ausdrückt und in welchen nicht. ... Welche Zukunftsgeschichten könnten hier im Kirchenkreis angestoßen werden?⁵

Ich sage mal: Mindestens die folgenden:

- a) Es gibt bereits sog. „Gemeindemanager“ in einigen Gemeinden der EKiR, die als beruflich Mitarbeitende genau die Verwaltungs- und Managementaufgaben übernehmen, die Ehrenamtliche oder Pfarrer*innen so belasten. Ob nun als Pensionär auf Basis einer „geringfügigen Beschäftigung“⁶ oder als Gemeindemanager*in mit 15 Wochenstunden⁷, mit einer vollen Stelle gar⁸ oder zukünftig im „Gemeinsamen pastoralen Amt“⁹: Es gibt jedenfalls schon Möglichkeiten, mindestens die vorbereitenden, strukturierenden und abwickelnden Tätigkeiten einer bezahlten Kraft anzuvertrauen. Zahlen muss man dann wohl, was aber mindestens in Teilzeit denkbar erscheint bei zurückgehendem Pfarrdienst, der ja auch kostet – und zwar mehr. „Entscheiden“ müssen die Presbyterien dann auch noch vieles, aber das Ganze „Drum - Herum“ läge dann nicht mehr auf den Schultern von ehrenamtlich tätigen Presbyter*innen oder Pfarrer*innen.
- b) Vielleicht muss man auch nicht gleich ganz so hoch greifen. Vielleicht hülfe auch – in Anlehnung an die in vielen Kirchenkreise vorhandene „Gemeindesachbearbeitung“ – eine Art „regionale Sachbearbeitung“, die für jeweils eine unserer Regionen zuständig wäre. Ihre Aufgabe

⁵ Bericht der KL, im Anhang der Beschlussvorlagen, S. 32f.

⁶ https://rp-online.de/nrw/staedte/solingen/ein-gemeindemanager-fuer-dorp_aid-16564431; Aufruf am 15.10.22
„Die Aufgaben von Lothar Pietschmann sind vielseitig: Planungen vorlegen, Ortstermine vereinbaren oder Gespräche mit dem Verwaltungsamt der evangelischen Kirche gehören ebenso dazu wie die Schlüsselübergabe mit neuen Mietern, Verhandlungen mit Unternehmen oder die Wahrnehmung von Notarterminen. Denn Lothar Pietschmann ist der neue Gemeindemanager der evangelischen Kirchengemeinde Solingen Dorp. Im Juli hat der 66-Jährige die Arbeit aufgenommen. ...“

⁷ <https://www.evangelisch-wuppertal.de/aktuelle-meldungen-leser-1365/elberfeld-west-435.html> Aufruf am 15.10.

⁸ <https://www.esm.de/service/stellenangebote>; Aufruf am 15.10.22

⁹ Dr. Volker Lehnert, Leitender Dezernent für Personalentwicklung im LKA: „2022 hat die Landessynode eine erneute Änderung in Auftrag gegeben. Sie betrifft die GPA-fähigen Berufe. Bislang können nur Mitarbeitende der Berufsgruppe 1.1 BAT-KF, die der Ordnung für die gemeindepädagogischen oder diakonischen Mitarbeitenden in Verkündigung, Seelsorge und Bildungsarbeit (OgDM) entsprechen, ins GPA berufen werden. Künftig soll es für die fünfte zentrale Aufgabe (Leitung) möglich werden, Mitarbeitende aus anderen Berufen einzustellen. Welche das genau sein werden, wird derzeit geklärt. Die entsprechende Gesetzesänderung wird der Landessynode 2023 vorgelegt werden.“ zit. nach EKIR.info, Aprilausgabe 2022, S.

wären unmittelbare Hilfen bei der Erstellung der Tagesordnungen, bei der Ausführung von Beschlüssen, dem Beschaffen notwendiger Informationen zur Entscheidungsfindung und allem, was so an Drumherum für eine gut vorbereitete und organisierte Sitzung notwendig ist. Wir haben dies bisher nicht in unserem Amt und sahen bisher auch keine Notwendigkeit dafür, da die hier vorhandenen Mitarbeitenden alle zwingend notwendigen Sachdienstleistungen, geordnet nach Abteilungen, zu aller Zufriedenheit vollbringen.

Aber: Ich erlebe auch selber, wie wertvoll für mich die Unterstützung von Frau Weber bei der praktischen Vorbereitung, fachlichen Beratung und Ausführung der Beschlüsse von KSV-Sitzungen ist. Und auch ihr unmittelbares Dabeisein bei den Sitzungen. Und öfters denke ich: Wenn doch die Vorsitzenden der Presbyterien dies in ähnlicher Weise hätten – das wäre auch schon etwas!

- c) Und eines scheint mir in vielen Presbyterien noch gar nicht angekommen zu sein, obwohl es Gegenwart und nicht „Zukunft“ ist: Nämlich, dass es auch für die Gemeindegliederarbeit „Geschäfte der laufenden Verwaltung“ gibt, die außerhalb des Presbyteriums von Ausschüssen oder auch Einzelpersonen entschieden und abgewickelt werden (können), auch ohne förmliche Satzungen! In der Kirchenordnung steht vielmehr in **Art. 16 Abs. 1a-r** eine abschließende (!) Liste von Punkten, die zwingend ins Presbyterium „müssen“ – die ist gar nicht so lang und vieles davon kommt bei uns selten oder nie vor, wie jede*r nachlesen kann. Alles andere kann Ausschüssen oder Einzelpersonen überlassen werden.¹⁰

Die „Wirtschafts- und Verwaltungsordnung“ der EKIR von 2018 definiert als „Geschäfte der laufenden Verwaltung“ Routineangelegenheiten an, *„die für den Auftrag der Kirche weder sachlich, kirchenpolitisch noch finanziell von grundsätzlicher Bedeutung sind“*.¹¹ Und diese können auch *„die bzw. der Vorsitzende des Leitungsorgans und die vom Leitungsorgan für einen Arbeitsbereich Beauftragten ... tätigen. Das Leitungsorgan kann durch Beschluss entsprechende Ermächtigungen festlegen.*¹²

II.1.2. Zukunft des Pfarrdienstes - die Fakten:

Jenseits von einer oft „ideologisch“ aufgeladenen Diskussion über die Rolle oder Nicht-Rolle von Pfarrer*innen in der Kirche wird in etlichen Berichten der Rückgang des Pfarrdienstes oder gar sein künftiger „Totalausfall“ mindestens mit Sorge gesehen, mancherorts beklagt oder auch bitter-ironisch kommentiert.¹³ Nach der Mittagspause werden wir uns noch genauer die Details der neu-gefassten Pfarrstellenrahmenkonzeption ansehen. Aber so viel sei hier schon vorweggenommen:

¹⁰ Z. B. Beratungen über „Kosten einer Klavierstimmung“, „Reinigungsarbeiten in der Toilette“, Teilnehmer*innenbeiträge für Freizeiten und dergleichen mehr.

¹¹ WiVo § 4 Abs. 2

¹² Ebd., Abs. 3

¹³ Vgl. exemplarisch die „Vision“ des Presbyters Guntram Friese im Bericht Kalkar, S. 6

1. Wir werden mit einem Rückgang des gemeindlichen Pfarrdienstes um etwa 1/3 des bisherigen personellen Bestandes rechnen müssen. 1/3 weniger Personen heißt natürlich auch ca. 1/3 weniger an zeitlichen und sachlichen Ressourcen. Es sei denn man wollte dieses Faktum entweder einfach ignorieren oder den noch zu findenden Personen dieses Maß einfach zusätzlich aufbürden. Aber da gäbe es vermutlich dann keine mehr, die sich finden ließen!
Es wird also unumgänglich sein, in den Gemeinden und Arbeitsfeldern das wirklich Wesentliche zu beschreiben und anderes entweder andere Personen machen zu lassen oder, sofern auch diese nicht gewonnen werden können, es ganz zu lassen! Ich nenne weiter unten mindestens in Stichworten, worin ich selbst „Wesentliches“ sehe (Abschn. II.2.6, S. 11ff). Hier sind wir ja noch bei „Fakten“.
2. Die Landeskirche plant eine Vorlage, der zufolge nun auch die Arbeitszeit von Pfarrer*innen erfasst und für alle einheitlich geregelt werden soll. Hintergründe sind neben Umfragen unter jüngeren und angehenden Pfarrer*innen und dem nicht wirklich erfolgreiche Prozess „Zeit für’s Wesentliche“¹⁴ auch das Gerichtsurteil des Bundesgerichtshofes zur Arbeitszeiterfassung von Arbeitnehmer*innen. Ob diese Jahresdurchschnitts-Arbeitszeit nun tatsächlich mit 41 Wochenstunden festgelegt wird einschließlich „Alarmanzeige“ durch die Superintendentin oder den Superintendenten, wenn’s dauerhaft mehr als 44 sind, oder ob hier noch andere Werte und Lösungen gefunden werden,¹⁵ wird die Diskussion im Rahmen der Landesynode 2023 zeigen. Aber egal wie die Zahl ist: Sie liegt dann für alle einheitlich fest und wird bei den Planungen der durch Pfarrer*innen wahrzunehmenden Aufgaben durch einen Aufgabenplaner erfasst und bemessen. Und kann nicht (mehr) einfach weggewischt werden. Und das wird einen Unterschied machen! M. E. allerdings einen am Ende für uns positiven! Warum???
3. Weil für den tatsächlich vorhandenen Pfarrdienst am Ende nicht (allein) die Zuteilung des landeskirchlichen Kontingentes entscheidend ist, sondern ob die dann zugeteilten 16,4 (nicht refinanzierten) Pfarrstellen auch besetzt sind bzw. neu besetzt werden konnten. Ob es also gelingt, Menschen davon zu überzeugen, dass man hier im KK Kleve gut leben und arbeiten kann, so dass es für sie eine lohnende Entscheidung erscheint, hierher zu uns zu kommen! Und da wird eine klar strukturierte Arbeitszeit helfen, Ängste vor Diensten in zwei Gemeinden und der Region insgesamt abzubauen – hoffe ich jedenfalls.
4. Die Kirchenleitung schreibt zu diesem ganzen Thema in ihrem Visitenbericht:
*„Der Kreissynodalvorstand wird ermutigt, in Kooperation mit den Gemeinden Konzepte zu erarbeiten, die einen Paradigmenwechsel vollziehen. War es früher so, dass sich Pfarrpersonen um Stellen beworben haben, so ist nun die Lage umgekehrt: **Kirchengemeinden müssen sich***

¹⁴ Das Wesentliche wurde anscheinend allzu oft nicht ausreichend beschrieben und vor allem nicht entschieden genug umgesetzt. So hat der Prozess sein entscheidendes Ziel, der „Entgrenzung“ des Pfarrdienstes entgegen zu wirken, so dass er machbar bleibt und auch für Jüngere attraktiv wird, arg verfehlt.

¹⁵ Z. B. eine sog. „Korridorlösung“

für Pfarrpersonen attraktiv machen und um Pfarrpersonal werben. ... Der Kirchenkreis kann aktiv dafür sorgen, sich attraktiv zu machen, indem er mit den Gemeinden Themen wie work-life-balance oder Kompetenz- und Gabenorientierung in den Vordergrund der Überlegungen stellt. Nötig ist eine aktive Personalpolitik mit direkter Ansprache, die von einem kreiskirchlichen Think-Tank unterstützt werden könnte. Die Gemeinden und der Kirchenkreis sollten sich hierbei ... die Gemeinden strukturell attraktiv machen.“

„Strukturell“ könnte es ein Vorteil sein, wenn die Arbeitszeit überall gleich geregelt ist - (nicht nur) deswegen betrachte ich die generelle Arbeitszeitbegrenzung als eine gute Nachricht!

II.2. Ermutigendes - Ansätze von „Neuland“ in den Berichten - Herausforderungen

II.2.1 Erfahrungen mit neuen Gottesdienstformen

Haben Sie es auch gelesen? In Büderich gibt es sog. „HELMA-Gottesdienste“, konzipiert und – zusammen mit einem Team (!) - durchgeführt von dem emeritierten Pfr. Manfred Mielke. Dabei steht HELMA für „Halleluja – Essen – Lachen – Musik – Amen!“ „Essen“ meint den anschließenden Imbiss im Gemeindehaus, alles andere findet sich im Gottesdienst.¹⁶ In Kerken wird zum Stichwort „Vision“ vermerkt: „*Neue und zusätzliche Gottesdienstformen wie z.B. Sonntagsforen aus den Elementen Gottesdienst, thematischem Impuls und Diskussion mit anschließendem einfachem gemeinsamen Essen (kann jede/r was mitbringen) und Aufräumen mit allen.*“¹⁷ In Straelen-Wachtendonk gibt es „Gottesdienst anders“: „*Diese Gottesdienste mit immer wechselnden Themen und guter Musik bieten echte Glaubens- und Lebenshilfe.*“¹⁸ In Xanten-Mörmtter hat man draußen an der Mühle eine „dritte Predigtstätte“ errichtet¹⁹ und experimentiert mit Gottesdiensten auf dem Weg. Geboren aus der Corona-Not, aber weiter fortgeführt auch ohne Not?! Und in Uedem/Weeze setzt man auf einen **Mehr-Generationen-Gottesdienst**: „*Kurz (30 min), knackig und kindgemäß sollen sie werden, unsere MGG's, so dass Kinder ab ca. 5 Jahren über Eltern bis hin zu Großeltern sich angesprochen und wohlfühlen können. Eine Spielzeit für Kinder und eine Kaffeerrunde für die Erwachsenen würden das Geschehen abrunden.*“²⁰

Deutlich wird: Gottesdienst in anderen Formen und „Bewegungen“, an neuen Orten, u. a. draußen, und in Verbindung mit Essen/trinken und aktiver Gemeinschaft vorher, nachher oder mittendrin hat Chancen und kann gerne nachgeahmt werden! Interaktion, Kontakt und Beziehungsförderung der Leute untereinander, eine gewisse „Bewegung“, sind anscheinend wichtige Zutaten. Und während man vor wenigen Jahren noch diese Gottesdienste „zweites Programm“ nannte und

¹⁶ Vgl. Gemeindebericht Büderich S. 14

¹⁷ Bericht Kerken, S. 28

¹⁸ Bericht Straelen-Wachtendonk, S. 33

¹⁹ Bericht Xanten-Mörmtter, S. 18

²⁰ Bericht Uedem, S. 42; Bericht Weeze, S. 43

Pfarrer*innen und Teams aufforderte, diese „zweiten Programme“ neben dem klassischen Gottesdienst zusätzlich zu feiern, würde ich heute sagen:

1. Wer sagt eigentlich, was erstes und zweites Programm ist und wovon das abhängt??? Wenn es dabei um die Teilnehmendenzahlen geht, könnte sich jedenfalls „erstes“ und „zweites“ Programm bald auch umkehren! Und:
2. Beide „Programme“ parallel (in einer Gemeinde) durchzuführen, wird schnell an Grenzen stoßen. Also dann: Bitte andere Gottesdienstformen auch im „Ersten Programm“ feiern und ggf. einen klassischen Gottesdienst durch eine solche Form ersetzen. Oder die zwei Programme vielleicht in der Region realisieren: Hier dies, und dort das!

II.2.2. Erfahrungen mit f(F)este Feiern

In einigen Berichten wird von wirklich schönen und aufbauenden Erfahrungen mit „**f(F)este Feiern**“ berichtet²¹, anderswo hofft man darauf, dass es demnächst so sein möge und setzt auf dieselbe Karte.²² Und „Beziehungspflege“ wird vielerorts als wichtig für die Zukunft erkannt.²³ Wahrscheinlich spielt beim Erfolg solcher fröhlichen Begegnungen die Zwangspause wg. Corona eine fördernde Rolle nach dem Motto: „Endlich mal wieder (!) ...“. Aber auch generell glaube ich, dass es diese Form der Begegnung braucht, vermutlich sogar mehr als früher, angesichts vielfältigster Krisenerfahrungen, die uns alle miteinander belasten. Auch wenn ich mich an anderer Stelle etwas zurückhaltend äußere gegenüber zu viel Investition von Energie in neue „Angebote“, zeigen mir die Berichte hier eindeutig zu sein: Räume, in denen echte Fröhlichkeit, Zusammenhalt und Kraft aus der Gemeinschaft erfahren werden können, brauchen wir (!) und sollten wir daher bewusst fördern, gestalten und durchführen. Denn man muss einfach mal miteinander erleben und es herauslassen können, was einst die italienische Sängerin und Schauspielerin Milva in einem ihrer Lieder in die Worte fasste: „Hurra, wir leben noch!“

II.2.3. Spiritualität außerhalb des Gottesdienstes

Manchmal gewinnt man den Eindruck, dass wir immer wieder die prinzipielle Wichtigkeit des Gottesdienstes betonen, weil das schließlich „Kerngeschäft“ der Kirche sei und Kirche ganz ohne Gottesdienst dann irgendwie doch nicht „Kirche“ wäre, auch wenn diese so zentrale Veranstaltung i. d. R. nur von wenigen aktiv mitvollzogen wird. Doch bei aller Wichtigkeit und Schönheit des gottesdienstlichen Feierns – wissen wir eigentlich noch, dass es daneben auch andere Formen von „Spiritualität“ gibt oder – wie man früher sagte: Von „geistlichem Leben“? Wissen wir noch, wie wichtig es ist, unsere „Seele“ auch damit zu nähren? Wissen wir noch, dass das Erhalten der inneren Spannkraft, aus der dann die äußere „Aktion“ folgt ohne dieses Nähren nicht möglich ist?

²¹ Bericht Issum S. 21 (!); Bericht Kerken, S. 24f; Bericht Kleve S. 8

²² Bericht Uedem, S. 41; Bericht Weeze, S. 43

²³ Z. B. Bericht Goch. S. 35

Ich plädiere unbedingt dafür, dass wir in den Gemeinden überlegen, welche Form von außergottesdienstlicher Spiritualität uns sinnvoll, möglich und anbietbar erscheint. Denn m. E. stimmt vollkommen, was im Gemeindebericht der Kgm. Straelen-Wachtendonk von 2020 schon zu lesen war: *„Wir können nur weitergeben, was wir selbst als tragfähig im eigenen Leben erfahren. Geistliche Menschen wirken in erster Linie durch ihr Sein, erst in zweiter Linie durch ihr Tun. Wenn wir etwas bewirken wollen, müssen wir wahrhaft geistliche Menschen werden.“*²⁴

Die Kirchenleitung hat bei ihrer Visite einen winzigen Ausschnitt dieser Arbeit erlebt und in ihrem Bericht dazu geschrieben:

*„Einen Schatz ganz anderer Art, aber mit besonderem Glanz haben wir in der Jonakirchengemeinde entdeckt: Die „Wegtreffen“ sollen beim „Gegenwärtig-sein“ helfen“, ein „Angebot, das motiviert ist durch die Erfahrung von Pfarrerin Stürmlinger, dass **Gott gegenwärtig ist**, wir es aber häufig nicht sind. Es ist sehr ermutigend zu sehen, dass solche Wegtreffen als Übersetzungsschritt dienen, den viele Menschen in einem hektischer werdenden Alltag brauchen. Wir würden uns freuen, wenn diese Glaubens- bzw. Geistesschule in der Gottesbegegnung in den Kirchenkreis ausstrahlt und eine tiefe Kraft für all die anstehenden Aufgaben entfalten könnte.*

Die genaue Form kann und wird sicher variieren.²⁵ Wichtig ist aber, dass wir uns „Zeit für Gott“ nehmen und ihn in uns und dann durch uns hindurch wirken lassen. Dann schlägt der Glaube Wurzeln, wird das Herz zuversichtlich, gewinnen wir einen Stand(punkt) und vieles wird wachsen, „von selbst“ wie Jesus sagt²⁶.

II.2.4 Angebote und Kontaktflächen versus inhaltliche Arbeit?

In etlichen Berichten, sei es in ihrem offiziellen Teil oder in ungefilterten Zukunfts„visionen“ von Einzelpersonen, kommt die Hoffnung zum Ausdruck, durch neue Angebote das Gemeindeleben - früherer Tage? - neu aufblühen zu lassen:

*„Mit weiteren niedrighwelligen Angeboten, z.B. Kochabenden und Picknick-Konzerten möchten wir noch mehr Lebendigkeit und Fröhlichkeit in unserer Kirchengemeinde erreichen!“*²⁷

*„Die Kirche sollte deshalb viele niederschwellige Angebote für die verschiedenen Altersgruppen machen. Diese Angebote können es den Teilnehmenden ermöglichen, Kontakte mit Gleichgesinnten zu knüpfen und ihr Leben zu bereichern.“*²⁸

²⁴ Bericht Straelen-Wachtendonk Herbst 2020 (!), S. 34

²⁵ In Uedem bietet man „ein monatliches (1. Mittwoch, 18 Uhr) kurzes Andachtsmodell „Auftanken“ in unserer Kirche an, das die jahreszeitlichen Feste und das aktuelle Weltgeschehen nicht aus dem Blick lässt, aber jeder Person die Möglichkeit zum Nachdenken, zur Stille und zum Kraft schöpfen bietet.“ Zit. Bericht Uedem, S. 41 Auch in Kleve gibt es „Visionen“ in diese Richtung, vgl. S. 8; und in Buderich bzw. der Region Ost ist man ebenso auf diesem Wege.

²⁶ Markusevangelium, Mk 4, 26-28; „von selbst“ ist Luthers Übersetzung des griech. Wortes „automate“.

²⁷ Bericht Uedem, S. 42

²⁸ Bericht Kerken, S. 28

Andernorts setzt man vermehrt auch auf neue „Kontaktflächen“: Ganz exponiert in Kleve²⁹ mit der dortigen, in mehreren Maßnahmen gar ausdifferenzierten „Gemeinwesenarbeit“, aber auch in Goch, schon mit dem „M 4“ für sich genommen³⁰, in Kevelaer mit dem Ladenlokal NEULAND und weiteren neuen Angeboten, wie „*Evangelisch Pilgern in Kevelaer*“; „*Treffen im Solegarten*“, „*Kirchenkino*“, „*Veganes Kochen*“³¹ oder wiederum in Straelen-Wachtendonk“, wo man „mit neuen Formaten wie „*SpielRaumKirche*“, „*Jugendcafé* und „*Kirchenkneipe – Bier mit Sinn*“ neue Versuche unternimmt, *neue Menschen und Menschen wieder neu anzusprechen*.

Ähnliches gibt es auch andernorts und sicher ist dem Anonymus aus Kerken zuzustimmen, wenn er in seiner „Vision“ schreibt, solche Angebote „*können auch dafür sorgen, dass die Kirche wieder in dem Leben ihrer Mitglieder überhaupt vorkommt*.“³²

Und dennoch bleibt mir eine ernst gemeinte Frage und die lautet: Haben wir unseren „Auftrag“ als Christinnen und Christen ebenso wie als „Kirche“ schon erfüllt, wenn unsere Gemeindehäuser (wieder) voll sind, Kontaktflächen en masse da sind und Menschen sich bei was auch immer begegnen?? Da sage ich mal: Nein – das haben wir dann noch nicht!

Denn ich habe die Sendung der Jünger im Ohr, die da lautet: „*Jesus rief die zwölf Jünger zusammen und gab ihnen Kraft und Vollmacht, alle Dämonen auszutreiben und die Kranken zu heilen. ² Er sandte sie aus mit dem Auftrag, die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden und die Kranken gesund zu machen.*“³³. Wir sind also Zeuginnen und Zeugen des Gottesreiches und müssen auch für dessen Inhalte und mindestens vorläufige „Zeichenhandlungen“ eintreten.

Ich habe auch im Ohr das Amtsversprechen der Presbyter*innen: „Versprecht ihr, ... in allem danach zu trachten, dass die Kirche auf dem Wege der Nachfolge Christi, ihres einen Hauptes, bleibe?“ „Nachfolge Christi“ heißt für mich, für die Perspektive des Reiches Gottes einzutreten mitten in der Welt, in der wir leben. Denn es gilt: „*Das Reich Gottes bricht mit dem Kommen Christi an (vgl. Mt 11,4-6), existiert bereits und steht doch zugleich noch aus (vgl. Mt 5,3-12). In dieser Spannung können Christinnen und Christen durch den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung am Reich Gottes mitwirken.*“³⁴

Schließlich lese ich im Bericht unseres Fachausschusses „Seelsorge in der Psychiatrie und mit Menschen mit Behinderung“ als seine Vision: „*Die Vision des Ausschusses für 2032 wäre also*

²⁹ Vgl. Bericht S. 7

³⁰ Bericht Goch, S. 35

³¹ Bericht Kevelaer, S. 30

³² Siehe Anm. 18

³³ Lukasevangelium, Lk 9,1, Neue Genfer Übersetzung; ähnlich nach den Parallelstellen in Mk 6 und Mt 10.

³⁴ https://www.ekd.de/biblisich_theologische_zugaenge.htm; Aufruf am 19.10.22

eine engagierte und altersgemischte Gruppe von Menschen aus allen vier Regionen des Kirchenkreises, die sich im ganzen Gebiet des Kirchenkreises Kleve für die Seelsorge in den vielen „Gemeinden der behinderten Menschen“ und die z.T. nur kurz bestehenden „Gemeinden in psychiatrischen Einrichtungen“ öffentlichkeitswirksam einsetzen. We will see“³⁵

Haben wir die inhaltlichen Aspekte des „Kirche-Seins“ genügend im Blick? Oder haben wie sie zwischen allerlei „Angeboten und Kontaktflächen“ zu sehr aus den Augen verloren? Kann es richtig sein, dass die Verwaltungsleiterin Claudia Weber mir gegenüber formuliert: *„Herr Wefers, ich bin geschockt! Ich finde keinen Ausgaben mehr für inhaltliche Arbeit und kann im Haushalt 2023 nichts dafür einplanen“?* Wohlgedenkt: Nicht, weil zu wenig Geld da wäre – sondern zu wenig Inhalte!

Deshalb plädiere ich sehr dafür, diese inhaltliche Arbeit neu ernst zu nehmen und auch bei nachlassenden Kräften wenigstens in jeder Region und/oder projektbezogen auch inhaltliche Initiativen voran zu treiben, ggf. im Zusammenwirken mit unserer Diakonie³⁶, mit Fachausschüssen und/oder Arbeitskreisen und/oder mit landeskirchlichen Diensten, Ämtern und Werken. Man muss ja nicht alles alleine machen. Denn am Ende geht es nicht um das Überleben der Kirche, sondern das (Über)Leben der Menschheit und der ganzen göttlichen Schöpfung.

II.2.5 Notwendige Abschiede

Die Problemlagen, die uns quälen, sind in allen Berichten durchgängig und nur zu eindrücklich beschrieben. Sie reichen von pfarrerlosen Gemeinden, zu wenig (jungen) Mitarbeitenden, erlebten Erfolglosigkeiten trotz aller Mühen und Anstrengungen, monatlichen Austrittslisten bis hin zu völligen Untergangsbefürchtungen der Gemeinde oder auch der Gesamtkirche. Und Es ist wahr: Jeder Name, der in einer Presbyteriumssitzung als „ausgetreten“ mitgeteilt wird, tut unserer Seele weh und wird als Schlag ins Gesicht all derer erlebt, die sich noch für Ihre Kirche einsetzen und an und in ihr mit bauen.

Doch ich stimme in diesem Zusammenhang vollständig der Analyse aus Issum zu, die da lautet: *Sich zu verändern ist nicht immer schön. Liebgewonnene Angebote nicht (selbst) weiterführen zu können, ob sie nun ein anderer für einen macht oder ganz eingestellt werden müssen, schmerzt. Veränderungen machen ganz oft Angst und verunsichern. ... Umgekehrt sind wir weit davon entfernt, dass der Letzte oder die Letzte unsere ... Kirche abschließt und den Schlüssel weit wegwirft. ... Wir werden einmal mehr hinschauen, welche Ressourcen wir haben und wo wir diese einsetzen. Wer werden uns fragen dürfen, was das Wesentliche ist ...? Alles andere ... wird immer wieder neu zur Disposition stehen (müssen).³⁷*

³⁵ Bericht Fachausschuss Seelsorge ..., S. 54

³⁶ Vgl. dazu auch den Bericht der KL, im Anhang S. 34.

³⁷ Bericht Issum, S. 21

So werbe also auch ich dafür, dass wir uns nicht übernehmen und Dinge, die wir nicht (mehr) schaffen, dann auch konsequent lassen. Hat doch gerade das „Brachliegen des Ackers“ auch seine Chancen, wie die Bibel weiß³⁸, und ist Voraussetzung für neues Wachstum, ebenso die „Ruhe“ und der „Sabbat“ - und das Vertrauen auf Gott sicher auch: „*Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*“ ruft Jesus den Jüngern im schwankenden Boot zu – bevor er den Sturm stillt! Und der Volksmund weiß auch: „Kommt Zeit, kommt Rat.“

Wohl brauchen Abschiede Begleitung und Zeit. Wie im „richtigen“ Leben müssen sie verkraftet, verständnisvoll begleitet und „betrauert“ werden, brauchen Raum für „Klage“, „Tränen“, Kommunikation und Wertschätzung des Gewesenen. Es soll Nichts einfach abgebrochen und vom Wind der Geschichte einfach verweht werden. Doch an der Notwendigkeit der Prüfung, was wir weiter oder neu tun und was wir nicht (mehr) tun, ändert das Nichts. Wir können und dürfen vielmehr Gemeinden werden, „*die von der Lebenskraft Gottes wissen, sie feiern und tun, was ihnen möglich ist.*“³⁹ Nicht weniger, aber auch nicht mehr!

II.2.6. Zeit für das Wesentliche im Pfarrdienst

Immer wieder wird nun – auch von mir selbst in diesem Bericht – das wirklich Wesentliche beschworen und dass dies zu finden und festzulegen sei, um realitätsgerecht kirchliches Leben weiter gestalten zu können. Daher will ich wenigstens ansatzweise beschreiben, was mir Wesentlich im Pfarrdienst zu sein scheint:

1. Ja, natürlich, „Verkündigung“. Aber das ist nicht einfach nur „Predigt“. Das ist die gesamte und vertiefende theologische Arbeit insgesamt, auch die am Schreibtisch! Nicht nur theologische Laien, sondern auch Pfarrer*innen und andere Ordinierte müssen sprachfähig sein zu den Fragen unserer Zeit! Und das ist anspruchsvoll und braucht Zeit zum Lesen (!), Nachdenken, Reflektieren und „Dran bleiben“ an „Theologie“. Es wird nicht ohne Schaden bleiben, wenn dies aus Zeitgründen ausfällt, weil „Verflachung“ in Predigt und „Kommunikation des Evangeliums“ noch selten geholfen hat. Menschen brauchen diese Expertise in ihrem eigenen Ringen um einen Zugang zur Rede von „Gott“ zu behalten oder überhaupt erst zu finden. Deshalb ja: Dafür muss Zeit sein, weil es wesentlich ist.⁴⁰
2. Ja, natürlich: Seelsorge. Und die reicht vom „Plausch zwischen Tür und Angel“ bis zum klassischen Seelsorgegespräch unter vier Augen; die umfasst Erreichbarkeit, Ansprechbarkeit,

38 Vgl. 3. Mose 25,1-7.19-22 u. ö.

39 Bericht Straelen-Wachtendonk, S. 34

⁴⁰ Die rheinische Ausarbeitung „**Ordination, Dienst und Ämter**“ von 2004 weist den Ordinierten eine konstitutive, kritische und kommunikative Rolle (Teilhabe und Teilgabe an der kirchlichen Gemeinschaft) zu und sagt: „Die Wahrnehmung der so bestimmten Aufgabe ist notwendig, damit die Kirche sich von ihrem Ursprung her immer wieder neu konstituiert und im Wandel der Geschichte ihre Identität bewahrt.“ Ebd., S. 14f.

Kontakt- und Beziehungspflege ebenso wie eine seelsorgliche Grundhaltung, die sich idealerweise in allem Tun einer Pfarrerin oder eines Pfarrers ausdrückt.

Sie wird auch heute in konkreten und anlasslosen Besuch bei Menschen zu Hause bestehen – dieses Medium des Gemeindeaufbaus ist durch rein gar nichts zu ersetzen und nach meiner Erfahrung am Ende eines der wirksamsten Mittel genau dazu – insbesondere, wenn sie dies wiederum nicht zum Ziel hat, sondern der Besuch die von eigenen Zwecken freie Zuwendung zur oder zum Besuchten ist! Eine Gemeinde ohne Hausbesuch der Pfarrer*in wird am Ende vor die Hunde gehen. Darum sind sie wesentlich – brauchen aber Zeit!!

3. Spiritualität: Die berühmte Handreichung der EKiR „Zeit für’s Wesentliche. Perspektiven auf den Pfarrberuf in der Evangelischen Kirche im Rheinland von 2014 führt u.a. aus: *„Pfarrerinnen und Pfarrer leben ihre Spiritualität in ihrem beruflichen Alltag. Das Vorleben und Vermitteln von Spiritualität und spiritueller Praxis gehört zu den Kernkompetenzen, die Pfarrerinnen und Pfarrer in eine zunehmend säkulare Gesellschaft, in der die Sehnsucht nach Spiritualität aber eine zunehmende Rolle spielt, einbringen können.“*⁴¹ Ich unterstreiche das, auch im Hinblick auf das von mir selbst Ausgeführte im Abschnitt II.2.3, S. 8 dieses Berichtes. Auch das braucht aber Zeit und geht nicht, wenn man dauernd auf Achse ist. „Man muss auch selbst mal zu Hause sein, wenn Gott vorbeikommt und anklopft“ – so sagte es ein Bruder aus Taizé mir selber einmal.
4. Eher „Trainer*in“ statt „Spieler*in“ sein: Eine schon länger im Raum stehende Perspektive in der innerkirchlichen Debatte ist ein Rollenwechsel vom bisherigen Spieler zum künftigen Trainer bzw. von der Spielerin zur Trainerin. In Anbetracht der kleiner werdenden Zahl von Pfarrern*innen liegt dies unmittelbar auf der Hand. Denn so kann man seine Wirksamkeit ein Stück vervielfachen, vorausgesetzt es sind andere Spieler*innen da. Aber das würde ich nicht so negativ sehen: Wenn Kontakt- und Beziehungspflege ausreichend geschehen und die Wirklichkeit von Menschen heute ernst genommen wird und sie sich nicht in ein überkommenes kirchliches „System“ einpassen müssen, werden auch „Spieler*innen“ da sein – hoffe ich, glaube ich aber auch. Presbyter*innen und Gemeindeglieder müssen diesen Rollenwechsel mittragen und gegen eventuell aufkommende Kritik verteidigen.

In Indonesien, in unseren dortigen Partnergemeinden ist das völlig normal: Die oder der Pfarrer*in trifft sich unter der Woche mit den „teacher-preacher“ des Quartiers und bereitet diese auf Predigt(text) und den Gottesdienst des kommenden Sonntags vor. Und diese feiern ihn dann an den Orten des Quartiers (= bei uns der Region) zeitgleich in eigener Verantwortung mit den dortigen Gemeinden.

⁴¹ Handreichung „Zeit für das Wesentliche. Perspektiven auf den Pfarrberuf in der Evangelischen Kirche im Rheinland“, 2014, S. 7

5. Leitung und Führung: Das mag überraschen – sind wir da nicht wieder bei der leidigen Verwaltungslast? Nein, sind wir nicht!!

Sondern wir sind bei wirklich konzeptioneller Arbeit, bei Vor-Denken, bei „Strategie“ und „Plan“, oder eben „Vision“, die m. E. unbedingt zur Leitungsaufgabe von Pfarrer*innen gehört. Und – ohne jemand etwas vorzuwerfen, da ich die Schwierigkeiten am eigenen Leibe erlebe – an solchem „Plan“ mangelt es m. E. in unseren Gemeinden. Wir neigen oft zum „kurzfristigen“ Aktionismus und suchen den unmittelbaren Erfolg, haben dann aber wenig oder gar keine Luft mehr zum langfristigen Denken, Reflektieren von neuen Entwicklungen, zur Kenntnisnehmen von Erkenntnissen auch der Gesellschaftswissenschaften, zum Entwickeln und Reifen von Ideen. Darin aber sehe ich eine echte Führungsaufgabe von Pfarrer*innen, zu der sie von ihrer wissenschaftlichen Grundausbildung her ge- und berufen sind. Was nicht ausschließt, dass auch andere sich da einbringen. Aber Pfarrer*innen haben es nun mal studiert, sind anschließend noch zweieinhalb Jahre praktisch ausgebildet und weitere zwei Jahre auf „Probe“ im Dienst gewesen. Das sollte man dann irgendwo auch merken (dürfen) und aufgrund dieser Fachkompetenz ist ihre „Leitungs- und Führung“ wichtig und wesentlich.

Vielleicht gibt es noch mehr „Wesentliches“ – dann sollten wir darüber sprechen. Aber vielmehr, jedenfalls der Menge nach, kann es dann auch nicht (mehr) sein. Denn wenn wir einfach nur weiter addieren, verpassen wir wieder das Ziel, zum „Wesentlichen“ vorzustoßen.

----- Und nun noch, last but not least:

III Aufgaben des Kirchenkreises – (vorläufige) Reaktion auf die Visite der Kirchenleitung

Die Kirchenleitung schreibt in ihrem Bericht zu den Aufgaben des Kirchenkreises bzw. des KSV: *„Während die historische Verwurzelung ein stabiles und gutes Fundament bietet, ermutigt die Kirchenleitung den Kirchenkreis dazu, noch stärker zu überlegen, welche **Zukunftsperspektive** der Kirchenkreis hat. Der religiöse Strukturwandel wirkt sich erst seit ungefähr 2010 spürbar auf die Mitgliederzahlen im Kirchenkreis aus. Nötig ist jedoch seitdem eine aktive Gestaltung, die sich die Frage stellt, welche Zukunftsidee der Kirchenkreis von sich hat.*

Dazu zählt auch die Frage, wie der Kirchenkreis Kirche für andere im ländlichen Raum sein kann. Die Kirchenleitung sieht große Chancen darin, sich noch stärker als Kirche im ländlichen Raum zu verstehen und zu fragen, welche Rolle die Kirche in und für den Strukturwandel spielen kann. ... Darüber hinaus könnte man an die Leitbilddiskussion anknüpfen, die früher im Kirchenkreis auf erhebliche Widerstände gestoßen ist. Eine Rolle könnten hierbei das Ehrenamt, Potentiale, Vernetzung und die Gemeinwesenarbeit spielen. ... Es ist danach zu fragen, welche Netzwerke das Potential haben, zur Identität des gesamten Kirchenkreises beizutragen. So könnte z.B. die Diakonie ein Treiber einer solchen Identitätsentwicklung sein. Die entscheidenden Fragen für den Kirchenkreis sind: Was würde fehlen, wenn der Kirchenkreis fehlen würde? Auf welche Player sollte man in diesem Prozess stärker hören, auf welche nicht?

In diesem Sinne hat sich der KSV nach der erfolgten Visite durch die Kirchenleitung auf einer Klausurtagung Gedanken zur **Zukunft des Kirchenkreises** gemacht – unter erschwerten Bedingungen, da die eingeladene Moderatorin durch plötzlich Erkrankung ausfiel. Aus dieser Klausurtagung sind einige vorläufige Aspekte hervorgegangen, die ich im Folgenden noch zusammenfasse. Eine kleine illustrierte Zusammenfassung der Ergebnisse der Klausurtagung hat die stellvertretende Synodalälteste Brigitte Messerschmidt dankenswerterweise für den KSV zusammengestellt – sie finden diese im Anhang dieses Berichtes. Das spannendste und eindrucklichste Ergebnis in Form eines Bildes war für mich dieses:

1. Der Kirchenkreis ist wie ein „Wald mit einander eng benachbarten Bäumen“. Denn diese kommunizieren miteinander und stehen in beständigem Kontakt, wie man zwischenzeitlich weiß: Unterirdisch durch ihre Wurzeln und oberirdisch über die Äste und Blätterwerk. Die Blätter verbinden zudem die Bäume und bieten ein gemeinsames „Blätterdach“. Man „sieht“ diese Kommunikation aber nicht direkt, so als sei sie gar nicht da. Aber sie ist eminent wirksam und der Wald ist am Ende mehr als die einfache Summe seiner Bäume. Sondern ist ein eigenes Gebilde aus diversen Beziehungen, Vernetzungen, Kommunikationen, die ein gemeinsames Ziel haben und ihre unterirdischen und oberirdischen Kontakte nutzen, um dieses Ziel zu verwirklichen, nämlich: Wald zu sein und Wald zu bleiben! Dieses unterirdische und oberirdische Miteinander wollen wir fördern und fortführen – es ist u. E. schon jetzt ein Stück Profil unseres Kirchenkreises.
2. Spiritualität im Wald fördern, die den Glauben nährt, die innere Kraft und Zuversicht entstehen lässt ist Aufgabe des Waldes, also des Kirchenkreises. Sie wäre so etwas wie der gute Boden, aus dem die Wurzel aller Bäume ihre Kraft ziehen!

Wie diese Förderung im Einzelnen aussähe, wäre noch weiter zu entwickeln, es könnte durch Bereitstellen von Räumen oder kirchlichen Orten geschehen, die anderweitig nicht zur Verfügung stehen.⁴² Vielleicht könnten auch still gelegte Kirchen dafür genutzt werden, die dadurch als „kirchlicher Ort“ eine geistliche Bedeutung behielten. Es könnte gar durch Einstellung von Personen geschehen, die sich speziell darum kümmern. Oder es geschieht durch bewusste Förderung von Initiativen geschehen, die es im Wald schon gibt

⁴² In Moers-Schwafheim etwa ist ein solcher Ort neu eingerichtet worden. Im dortigen „Raum der Stille“ gibt es Angebote, um zur Ruhe zu kommen und zu sich und zu Gott zu finden. Die Ev. Kirchengemeinde hat während der vergangenen fünf Jahre das Konzept für diesen Raum entwickelt und ein Gebäude extra dafür geschaffen. Darin gibt es Zeiten für Kontemplation, Meditation, Taizé-Gesänge, meditatives Tanzen und weitere spirituelle Angebote. Sie richten sich nicht nur an Christinnen und Christen, sondern auch an Menschen, die der Kirche ferner gegenüber stehen. Eingeladen sind Interessierte des ganzen Niederrheins.

Vgl. <https://kirche-moers.de/presse/6A8A281AEE4B4840A4B0CADFDB967441/raum-der-stille-wird-eroeffnet> - Aufruf am 12.10.22; dort auch der Hinweis: [Kontemplationsangebote finden Sie im Flyer des Netzwerks Spiritualität im Kirchenkreis Moers](#)

3. Es soll weiterhin kreiskirchliche Angebote geben, die idealerweise ergänzenden, exemplarischen⁴³ oder auch experimentell-innovativen Charakter haben (werden). Dabei geht es um die gegenseitige Befruchtung, das gegenseitige Voneinander- und Miteinander-Lernen, wie wir gemeinsam dem Auftrag, die „Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten alles Volk“⁴⁴ auch unter veränderten und schwierigeren Bedingungen gerecht werden können.
4. Und dann noch dies in Stichworten:
 - Außendarstellung verbessern (Der Kirchenkreis, das unbekannte Wesen)
 - Eigenständige Gemeinden mit ihren Prägungen, die ihr Licht leuchten lassen – nicht nur für sich selbst.
 - Die kleinen Pflanzen brauchen eine „Lichtung“, die die Großen freilassen.
 - Mut und Demut / verwegen und wagen / auch mal verrückt sein können.
 - Kirchenkreis ist traditionell – verwurzelt- geschichtlich- und gleichzeitig modern, aufgeschlossen, flexibel und experimentierfreudig.
 - Die Gemeinden fühlen sich als Teil des Kirchenkreises. Sie wählen und tragen den KSV und nutzen Angebote des Kirchenkreises.
 - Der Kirchenkreis sorgt für Ausgleich zwischen den Gemeinden und ist Mittler zwischen Landeskirche und Gemeinden

IV: Zum guten Schluss

Zum Schluss leihe ich mir Worte. Worte des zuletzt in Sonsbeck tätigen Pfarrers Harry Itrich, die ich klug und bewegend finde und die ich gerne zu meinen eigenen mache:

„Wieviel aus den Erfahrungen von Gemeindeleben aus früheren Jahren wegweisend sein kann, ist ... noch offen und nicht klar erkennbar. Es gibt keine Strategie und kein Rezept gegen das Gefühl des Getriebenseins von Aufgaben zur Neuorientierung und Bewältigung von Umbrüchen. In einer solchen Lage ist es hilfreich, die geistlichen Ressourcen unseres Glaubens zu suchen und darin zu leben. In der Nachfolge Jesu können wir uns als Christenmenschen darauf besinnen, ruhig zu bleiben, niemanden allein zu lassen und aufzuhorchen, welche Hoffungskräfte Gottes Worte uns bieten. Gerne summe ich manchmal die Liedzeile (EG 369, Str.7) vor mich hin:

„Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht‘ das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei Dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht.“⁴⁵

⁴³ Vgl. etwa den **Versuch des synodalen Jugendausschusses**, Jugendgottesdienste auf Kirchenkreisebene zu feiern und ihn dann an verschiedenen Orten im Kirchenkreis anzustoßen; siehe Bericht für diese Synode, S. 53.

⁴⁴ Barmer Theologische Erklärung, These 6

⁴⁵ Bericht Sonsbeck, S. 15f.